

Liebe Gemeinde,

Wir haben wieder eine Jahresschwelle überschritten. Vor uns ein neues Jahr, noch unbeschrieben, voller Erwartungen, aber jetzt schon gefüllt mit viel Schmerz und Ungewissheiten nach der schlimmen Neujahrsnacht in Crans Montana.

An dieser Schwelle hörten wir heute die Jahreslosung.

«Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu!»

Das hört sich an, wie bei jemanden, der eine alte Bruchbude renoviert oder auf der leeren Wiese ein schönes Haus baut. Und wenn man das ganze 21. Kapitel der Offenbarung des Johannes liest, dann merkt man: Dieser Eindruck ist gar nicht ganz verkehrt. Wir hören davon, wie Gott die Welt neu machen wird.

Vieles wird vergehen, wird abgerissen, und es wird etwas Neues und Kostbares aufgebaut. Wir hören eine Beschreibung, wie Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde machen wird.

Ich schaue auf die Neujahrsnacht in Crans Montana und frage bestürzt, was kann denn da neu werden!?

Da wurden 40 junge Leben innert weniger Minuten ausgelöscht, und das Leben der vielen Verletzten und Schwerstverletzten unwiderruflich verändert. Hoffnungsvolles junges Leben zerbrochen wie eine Schale. Das der Jugendlichen und das der Angehörigen.

Kann man so eine Schale neu zusammensetzen? Werden die Herzen, die Seelen von Eltern, Geschwistern, Freunden je heilen?

Es sind Tragödien wie diese und viele andere, Kriege in der Welt und das Leid und die Zerstörungen, die damit verbunden sind, die uns daran zweifeln lassen, dass Neues möglich ist. Woher soll es denn kommen? Gott oder das Schicksal, wie man es auch nennen mag, lassen sich nicht in die Karten schauen. Das macht uns jetzt auch wütend.

Es gibt hier auf dieser Erde viel Tod, viel Leid und viel Ungerechtigkeit. All das müsste anders werden, müsste neu werden.

Wenn wir eine Sehnsucht nach einer heilen Welt verspüren, in der es keinen Tod, kein Leid gibt, dann ist die gute Nachricht, dass Gott genau das in seinem Wort anspricht. Es wird eine Zeit kommen, dann wird es einen neuen Himmel und eine neue Erde geben.

Es ist so, wie bei einem Vater, der seiner Familie ein schönes neues Haus baut. Die alte Wohnung, in der die Familie lebt, ist schon in die Jahre gekommen.

Der Vater hat uns noch nicht verraten, wann das neue Haus fertig sein wird. Auch, wann der Umzug stattfinden soll, das behält er für sich. Er malt uns aber in den schönen Farben vor Augen, wie es im neuen Haus sein wird.

Durch Johannes und seine Offenbarung bekommen wir diese Bilder gezeigt. Johannes schaut sich einen zukünftigen Ort an.

Das, worauf uns Johannes einen Vorgeschmack gibt, ist mehr als nur ein schönes Haus. Aus der Unterkunft, die Johannes sich hier anschaut, werden wir nie mehr ausziehen müssen. Die wird für immer unser Zuhause bleiben. So stellt er sich in seiner Zeit die Wiederkunft Christi vor.

Johannes denkt in seiner Zeit apokalyptisch. Aufdecken, enthüllen, offenbaren. Ganz genau wahrnehmen, was jetzt im Augenblick ist. Was passiert im Augenblick gesellschaftlich um mich herum? Wo sind die Veränderungen? Wo die konstruktiven, die guten, die kleinen Zeichen des Neuen? Etwas wahrnehmen, auch wenn es viele andere nicht sehen können, etwas ernst nehmen, auch wenn es leicht weggewischt werden könnte.

Ja, so lange analysieren, bis es einen Namen bekommt, ein Gesicht, Farben, Geschmack. Oft sind es ehrlicherweise auch Ängste, die in der Apokalypik benannt werden. Für welche Ängste müssen wir heute Namen suchen?

Manchmal finden wir auch gar keine konkreten Namen für komplexe Zusammenhänge, die uns Angst machen.

Die Apokalypse des Johannes war nicht dazu geschrieben, Menschen in Angst und Panik zu versetzen. Darin hat man den Schreiber Johannes 2000 Jahre lang falsch verstanden und ihn mit seiner Schrift missbraucht. Man hat Menschen mit billiger Apokalyptik und Panikmache in ihrer Angst vor sogenannten Weltuntergängen ausgebeutet.

Die jungen Christinnen und Christen, für die er schrieb, lebten in einer unfertigen rauen Welt. Sie waren nicht direkt in Verfolgung, wie man lange glaubte, aber das Leben war herausfordernd.

Sie wurden marginalisiert, mussten sich unauffällig verhalten, sich anpassen. Und waren in all dem herausgefordert, an ihrem Glauben festzuhalten gegen all das, was in ihrer Gegenwart dagegensprach, die heilende Botschaft, eben das Neue, das durch Christus in die Welt gekommen war, in allen Widrigkeiten zu verteidigen.

Sie hielten treu an der Überzeugung fest, dass mit dem Auferstandenen das wirklich Neue in die Welt gekommen ist. Die Wehen einer neuen Welt. Ja, noch einmal neu geboren werden!

Was gilt es denn heute geistlich zu verteidigen gegen alle Bestrebungen und Strömungen, etwas ausser Kraft setzen zu wollen und uns als Menschen gefügig machen zu wollen?

Ich frage: Wo bleibt in den Kriegen die Menschenwürde, die auf unseren jüdisch-christlichen Werten beruht? Warum dürfen Hilfsorganisationen, die einfach um des helfen Willens existieren, ihre Arbeit nicht mehr machen?

Als Gesellschaft akzeptieren wir seit etlichen Jahren Milliardenengeschäfte mit Feuerwerkskörpern. Erst langsam setzt sich die Einsicht durch, dass es auch ohne ginge.

Es geht halt so weiter, wie vorher; in unserem kleinen Leben und der grossen Welt. Zu schnell ist all das wieder im Alltag da, was uns bedrückt, was uns Kräfte raubt, entmutigt. Bei diesem Jahreswechsel, der kaum schlechter hätte beginnen können, können wir das gut nachempfinden.

Es scheint, als sei uns Menschen nach 2000 Jahren das Vorstellungsvermögen abhandengekommen, dass damals wirklich Neues gekommen ist. Neues, das es wert ist für immer und in allen Zeiten zu verteidigen, so schwierig und herausfordernd die Zeiten und Umstände auch sein mögen, auch 2026. Dazu brauchen wir nun im neuen Jahr alle Kraft nach diesem schweren Start.

Eine Kollegin hat vor wenigen Tagen in einer Ansprache ein starkes Bild formuliert: «Wir müssen die Welt wieder anfangen zu fluten mit der Liebe Gottes».

Ich empfand das als ein ganz starkes Bild. Die Welt fluten mit Gottes Liebe, so, wie Christus sie vorlebte, nicht mit Macht, Kampf und Allmacht, sondern mit Segen und Liebe.

Auch wenn es noch so paradox erscheint in unserer realen Welt, Gottes Liebe leben bedeutet in meinen Augen, dass ich darauf vertraue, niemals weit weg von Gott zu sein, nicht im Leben und nicht im Tod.

Dass sich da niemals irgendjemand zwischen mich und Gott schieben wird, nicht Hass, Gewalt, Neid oder Gleichgültigkeit, sondern dass Gott immer ganz direkt bei mir sein wird, so direkt, so Herz nah, dass er mir, dass er uns die Tränen von unseren Augen abwischen wird.

Auch die Tränen der Bestürzung und Verzweiflung angesichts des Unglücks in Crans Montana, in all dem, was jetzt zerbrochen ist und abgebrochen.

Wenn ich darauf vertraue, dass nochmals Neues im Leben sein darf, dann wird Gott auch den Raum dafür schaffen. Er weiss, wann es Zeit dafür ist. Die Bibel erzählt immer wieder, dass Erneuerung Zeit braucht, viel Zeit.

Wenn wir als christliche Gemeinde darauf vertrauen, dass mit einer liebenden Haltung dem Leben gegenüber Neues geschaffen werden kann, dann werden wir das auch als Gemeinde schaffen, als Bewohnende dieses Landes, oder als Familie.

Wir sind alle Schalen. Unheimlich zerbrechlich, fragil.

Gott nimmt diese Schalen in seine Hand und macht daraus etwas Neues. Und diese Schale wird und bleibt ihm etwas unendlich Kostbares, hier und in der Ewigkeit.

Die japanische Kunst dieser besonderen Keramiktechnik, wie auf Ihrer Postkarte zur Jahreslosung zu sehen, versucht es so zu deuten: Die zerbrochene Schale wird mit einer Lackschicht repariert, die mit Gold-, Silber- oder Platin vermischt ist.

Es wird die Bruchstellen *n i c h t* verdecken, und würdigt damit die Geschichte und auch die Vergänglichkeit der Schale.

Gott hält die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in seiner Hand, die verstorbenen und die ums Leben kämpfenden. Nur darauf kann ich jetzt vertrauen.

- Du findest kein Wort für den Schrecken und die Trauer – und unmerklich formt der Atem Gottes ein stilles Gebet.

- Etwas zerbricht in deinem Leben – und doch findest du später Wege, die du damals nicht sehen konntest.

- Du bist überzeugt: Das wird nie wieder gut – und trotzdem öffnet sich irgendwann eine Tür.

- Du hast das Gefühl, alles steht still – und doch wächst unter der Oberfläche leise etwas Neues.

- Aus Trauer und Schmerz darf wieder ein JA zum Leben werden.

Das allein kann in diesen Tagen unsere Hoffnung für etwas Neues sein, für uns und stellvertretend für alle Betroffenen dieses Unglücks am Neujahrstag.

AMEN.

